

Geschichtliche Skizze des Wachsthums von Wien.

Topographische Umschau.

Wenn auch die Annahme eines neueren Volksbuches: „dass das Alter Wiens so weit vor die Geburt Christi zurückreicht, als man dermal nach derselben Jahrhunderte zählt,“ jedenfalls des Guten zu viel thut, so ist doch anzunehmen, dass der Ursprung Wiens in sehr frühe Zeit fällt und die Aehnlichkeit des Namens Vindobona mit mächtigen Orten in Deutschland, Frankreich und England lässt als sicher annehmen, dass der weitverbreitete keltische Stamm der Winden oder Vindonen auch der Stelle den Namen gab, auf welcher die Stadt erwuchs*). Sicher ist, dass die Römer, als sie im Jahre 13 vor Christo an die Donau vordrangen, bereits eine Ansiedlung vorfanden. Die Lage derselben, auf der steilen Anhöhe an dem damals weit mächtiger vorbeifluthenden Donauarme eignete sich

*) Beim Bau des Hauses, welches die Versicherungsgesellschaft „Anker“ am Kollowratringe 1864 aufführen liess, wurde in einer Tiefe von 6 Klaftern ein sogenannter Celt, jene meisselartige Bronzewaffe aus der Zeit, wo man noch kein Eisen kannte, gefunden.

gut zu einem jener Kastelle, mit welchen die Römer den ganzen Lauf des Flusses gegen die Anfälle der wilden Barbaren schützten, und so entstand das Standlager Vindobona, welches bald zur Pflanzstadt erwuchs. Das Kastell hat unzweifelhaft an der Stelle bestanden, wo sich der Boden Wiens am höchsten hebt, in der Gegend um St. Ruprecht, und es ist *sicher* wahrscheinlich, dass der hohe Markt schon den Marktplatz des römischen Standlagers gebildet habe. Die um das Kastell anwachsende Civilstadt dehnte sich aber weiter aus, wohl über den grössten Theil der heutigen inneren Stadt wie die Ausgrabungen und Funde erweisen, und die Grabmäler, nach römischer Sitte vor der Stadt an den Heerstrassen errichtet, mussten immer weiter wegrücken, daher man Spuren von solchen bei den Kapuzinern, am Burgplatze bis zum Wienerberg bei Inzersdorf fand. *Reinweg*

Als zu Ende des 5. Jahrhunderts das in seinen Grundfesten erschütterte Römerreich die Donaugrenze aufgab und die Besatzungen heimrief, ging eine schwere Zeit über das Land und die Stadt auf. Deutsche und slavische Stämme nahmen von derselben im raschen Wechsel Besitz, stritten um dieselbe und brachten sie tief unter den früheren Bestand. Zu Grunde gegangen aber ist die Ansiedlung nie und selbst die Avaren sind nicht so wilde Verwüster gewesen, wie sie insgemein gezeichnet werden, sie schonten die Städte, um deren Kunstfertigkeit, wie das Erträgniss des Ackerbaues, zu dem sie sich selbst nicht herbeiliessen, zu be-

nützen. In dieser Zeit, um die Mitte des 8. Jahrhunderts, soll auch die nachweislich älteste Kirche Wiens, St. Ruprecht, errichtet worden sein.

Karl der Grosse brach die Macht der Avaren, organisirte das Land zwischen Enns und Wienerwald als Ostmark und besiedelte dieselbe durch deutsche Colonisten, an welche noch jetzt viele mit Sachsen, Franken und Baier zusammengesetzte Ortsnamen erinnern. Auch Wien hob sich wieder, hatte wie schon zur Römerzeit eigene Bischöfe und die Sage berichtet von der Entstehung zweier weiterer Kirchen, St. Peter und Maria am Gestade.

Noch einmal verschwand zwar die Ostmark, als die Ungarn nach der grossen Schlacht an der March (907) die Deutschen bis zur Enns zurückwarfen. Sie wussten aber den Werth fester Plätze zur Behauptung des Landes wohl zu schätzen, und ebenso wie sie die Eisenburg Melk zum festen Grenzpunkte machten, bestand auch Wien, wiewohl sehr herabgekommen, unter ihrer Herrschaft fort, bis die Macht des wilden Reitervolkes auf dem Lechfelde (955) gebrochen wurde, der erlauchte Babenberger Leopold zum Lohn treuer Dienste die Ostmark erhielt (975) und die Ungarn in glücklichem Kriegszug bis zum Kahlengebirge, sein Sohn Adalbert aber (1042) bis an die Leitha zurückwarf und das Land wie die Stadt für immer dem deutschen Stamme sicherte. Dass Kaiser Heinrich III. im gleichen Jahre nach der Aufzeichnung einer Chronik in Wien sein Hoflager aufschlug und Kriegsrath hielt, spricht für den Bestand und die Be-

deutung des Städtleins, das 1137 das erstmal urkundlich als civitas erscheint. Ebenso hat der älteste, vor 1147 fallende Plan die alte Nachricht von einem festen Kastelle, welches an der Stelle der früheren Römerburg bestand, wieder zu Ehren gebracht, auch ein Renthof des Markgrafen, viele Gassen und Steige sind in dieser Zeit nachgewiesen und so zeigt sich die Stadt Wien schon vor der Zeit des ersten Herzogs, Heinrich Jasomirgott, als ein ansehnlicher Ort. Dass derselbe zu gleicher Zeit befestigt war, erhellt aus dem Schutze, welchen des Herzogs Heer 1145 nach der Niederlage durch die Ungarn in Wiens Mauern fand. Dieser Herrscher verlegte seinen Sitz dauernd in die Stadt, erbaute eine Residenz auf dem Platze, der davon noch heute „am Hof“ heisst, vergrösserte die Stephanskirche und gründete das Schottenkloster.

Das heutige Wien ist an Erinnerungen an seine Kindheit, an sogenannten Wahrzeichen, arm. An dem wichtigsten, dem Stock im Eisen, welcher als letzter Ueberrest des einstigen Waldes galt, hat die kritische Untersuchung gerüttelt und ihn als Nadelholzstamm erwiesen, der nie hier gewachsen ist und auch sonstige Sagen, welche sich aus alter Zeit erhalten haben oder in junger erfunden wurden, schmelzen immer mehr vor der Leuchte der Forschung.

Von dieser Zeit an hob sich die Stadt mächtig, die leichte Reise auf der Donau, die grössere Bekanntwerdung des Landes durch die Kreuzfahrten, die rege Handelsverbindung, besonders mit

Regensburg und den schwäbischen Städten, welche ihre eigenen Kaufhöfe in Wien hatten, zogen immer mehr Ansiedler in die Stadt, welche Papst Innocenz III. die vornehmste Stadt nach Köln nennt (1203). Es war dies unter der Regierung Herzog Leopold des Glorreichen, welcher Wien durch Einbeziehung der ausser der Ringmauer gelegenen Häuser auf das Doppelte des frühern Umfangs brachte, eine Burg und neue Kirchen erbaute und ihr Ansehen durch seine prachtliebende, freigebige Hofhaltung mächtig hob. Seinen „minniglichen Hof“ rühmen die edelsten Sängler jener Tage und im Sänglerstreit auf der Wartburg wird Leopold als der erste der deutschen Fürsten gepriesen. Von ihm stammt auch das älteste Stadtrecht Wiens (1221), an welchem die Bürger als einem Schatze festhielten, die Angriffe des Nachfolgers, des streitbaren Friedrich, mit den Waffen in der Hand abwehrten und darüber selbst die Erhebung zur freien Reichsstadt errangen (1237).

So kurz dieser Zustand währte, denn schon nach drei Jahren musste die ausgehungerte Stadt dem Herzoge wieder die Thore öffnen, so war den Wienern doch die Idee der unmittelbaren Reichsbürgerschaft in's Blut gedrungen. Daher konnte sich auch der böhmische Otokar nicht die ungetheilte Anhänglichkeit der Stadt erringen, obwohl er sich derselben in Unglücksfällen eifrig annahm, ihren Umkreis erweiterte und ihre alten Privilegien anerkannte. Und ebenso erwiesen sie sich dem ersten Habsburger bis zur offenen Empörung wider-

haarig, mit deren gewaltsamer Bezwingung dann freilich jedes mit der Landesherrlichkeit unverträgliche Vorrecht, und damit der Traum von Reichsunmittelbarkeit für immer vernichtet wurde. Von 1288 an blieb Wien eine landesfürstliche Stadt, und wenn es auch von Albrecht I. und seinen Nachfolgern wiederholt Privilegien erhielt, so ist doch die Landeshoheit des Herzogs darin sorgsam gewahrt.

Unter der habsburgischen Dynastie hob sich Wien rasch, für welches besonders Albrecht II. durch viele weise Satzungen, Rudolph IV. der Stifter aber durch neue Schöpfungen thätig war. Der letztere gründete die Universität, begann den Neubau des St. Stephansdoms, gründete bei demselben ein Domkapitel, und förderte die gewerbliche Entwicklung mächtig, indem er alle beengenden Vorrechte einzelner Zünfte aufhob und diese dem Stadtrathe unterordnete. Obgleich in den Familienzwistigkeiten der späteren Habsburger mehrmals hart leidend, nahm die Stadt fortwährend zu, und Aeneas Sylvius, obwohl den Wienern abgeneigt und ihre Sitten offenbar mit zu düstern Farben malend, lobt doch in seiner um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebenen Schilderung die Schönheit der Stadt, die Pracht der Kirchen und Bürgerhäuser und den Reichthum der Bewohner, deren Zahl er mit 60.000 angibt. Er bemerkt, dass die Zahl der alten Bürgergeschlechter gering, und meist Fremde und Emporkömmlinge in der Stadt zu finden seien. In der That war der Zuzug von Aussen seit dem ersten

Habsburger, mit dem so viele Schwaben nach Wien kamen, dass sie den Unmuth der Heimischen erregten, immer ein lebhafter geblieben. Bonfin, der Geschichtsschreiber des Königs Mathias Korvin, erwähnt der vielen in Wien ansässigen Italiener, zeitig finden sich die wälische (Wallner-), Kärntner-, Venediger- und Ungergasse, das Kärntnerthor, das Elend (Fremdenviertel) und die vielen Gassen, die nach Gewerben genannt wurden, und von welch' letzteren manche, wie Münzer (Flandrenser) die Färber u. a. fast durchwegs aus Ausländern bestanden. Dessenungeachtet fehlte es auch in Wien nicht an der bevorzugten Aristokratie der Rathsgeschlechter, welche noch Laz aufzählt. Sie versahen ausschliesslich die Stadtämter und die mindere Bürgerschaft mit den Zünften kämpfte um so vergeblicher gegen sie an, als dieselben sich der steten Gunst der Landesherrn erfreuten und diese die Vorrechte der Rathsgeschlechter in den Stadt-satzungen wahrten. Nur in den trüben Zeiten, wo einzelne Glieder des Herrscherhauses zu Erreichung ihrer Zwecke demokratischen Bewegungen die Hand boten, vermochten die Handwerker Sitz und Stimme in der Rathsstube zu erringen.

Bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte es zwar an inneren Kämpfen in Wien nicht gefehlt, aber erst nach dieser Zeit sah es äussere Feinde vor seinen Mauern. Zweimal bedrängte die Stadt der Ungarkönig mit seinen Schaaren, 1485 erlag sie ihm nach vierjährigem Widerstande und blieb durch fünf Jahre in seiner Gewalt. 1529 um-

lagerte Sultan Soliman mit einem zahllosen Heere die schlecht befestigte Stadt und nur die heldenmüthige Tapferkeit der kaum 20.000 Streiter zählenden Besatzung und Bürgerschaft vermochte 19 Stürme abzuschlagen und den Fall zu verhindern. Ein Jahrhundert später schlugen die Kugeln der protestantischen Böhmen von St. Ulrich in die Burg und wenige Jahre darauf flogen jene der Schweden über die Donau in die Brigittenau, 1683 aber nahten zum zweitenmale die Türken, bedrängten durch zwei Monate die Stadt, bis durch die vereinigte deutsch-polnische Armee glücklich Entsatz gebracht wurde.

Zu diesen Feindesgefahren gesellten sich verheerende Seuchen, welche die Stadt wiederholt auf's Härteste heimsuchten und trostlose innere Zustände, Ferdinands II. Generalmandate vertrieben auch aus Wien eine grosse Menge gewerbfleißiger Bewohner und so wird es erklärlich, dass die Zahl der Einwohner Wiens seit den Tagen des Aeneas Sylvius durch fast volle drei Jahrhunderte keinen Zuwachs zeigt, ja wiederholt erheblich unter jene Zahl von 60.000 Bewohnern herabsank. Im Jahre 1551 wurden kaum 2000, und 1617 nur 1300 behaute Bürger gezählt. Freilich wurden die Lücken durch neue Zuwanderungen immer wieder ergänzt. Der lebhafte Handel führte Kaufleute aus allen Ländern nach Wien und Schmälzl erwähnt 1548 der vielen Sprachen, welche die Wiener Börse am Lugeck einem Babel ähnlich machten. Mit den spanischen Habsburgern aber und durch die Ge-

1629

Belung-
eck

genreformation kamen Spanier und Italiener massenhaft nach Wien, wo noch heute viele Oertlichkeiten an solche Familien, wie die Strozzi, Rofrano, Focaneti, Colloredo u. a. erinnern.

Die Stadt war schon von Ferdinand I. nach der ersten Türkenbelagerung mit neuen Befestigungswerken versehen worden, im Innern sorgte er durch seine für jene Zeit sehr weise Polizeiordnung von 1526, die allgemeine Handwerksordnung und viele andere Verfügungen zum Besten der Stadt. Diese hatte mit den neuen Festungswerken den Umfang gewonnen, den sie, einzelne kleine Abänderungen weggerechnet, bis in die neueste Zeit, zum Wegfall der Mauern, beibehalten hat. Von den Vorstädten aber waren nur wenige Spuren vorhanden. Die alten Vorstädte, welche sich theils unmittelbar um die Stadt ausgedehnt hatten, theils in einzelnen kleinen Ansiedlungen aus früher Zeit bestanden, wie Erdpurch (Erdberg), Schöff (Mariahilf), Gumpendorf, Landstrasse, Margarethen u. a., waren bei der ersten Türkenbelagerung zu Grunde gegangen, das Bauverbot auf den Umkreis von 600 Schritten rings um die Befestigungswerke hinderte die Wiederherstellung der ersten und was weiter von der Stadt entlegen aufgebaut wurde, verwüsteten die Türken beim erneuten Anfall 1683. Erst als im Jahre 1703 die Linienwälle angelegt waren, und hierdurch der Umkreis der Stadt gegen plötzliche Anfälle einigen Schutz gefunden hatte, begann die Besiedlung der Vorstädte, wo nun der Adel Sommersitze erbaute und zahlreiche Gewerbscolonisten

sich niederliessen. Namentlich waren es die Vorstädte Mariahilf, Neubau, Spitlberg, welche als Sitze der Industrie bald in Flor kamen und durch Zuzügler aus den Reichsländern, aus den Niederlanden, der Schweiz und Italien ihre Bewohnerzahl rasch mehrten, Mariahilf zählte 1733 bereits 120 Häuser und 12.200 Einwohner, Spitlberg 150 Häuser mit 8000 Einwohnern. Schon Leopold I. begünstigte diese industriellen Bestrebungen eifrig, er munterte zur Errichtung inländischer Fabriken auf und schuf 1699 ein eigenes Commerzcollegium. Noch eifriger waren seine Nachfolger thätig; unter Karl VI. entstand 1718 die Porzellanfabrik, 1719 gründete er die orientalische Handelscompagnie, welche mehrere Fabriken anlegte. Maria Theresia beschränkte die ausschliesslichen Privilegien, und begünstigte die Errichtung neuer Fabriken durch ertheilte Vorrechte. Sie zog Appreturmaschinen, Appreteure und andre Hilfsarbeiter zur Hebung der Seidenindustrie ins Land und dieser Gewerbszweig beschäftigte schon in ihren Tagen eine grosse Menge von Arbeitern in den westlichen Vorstädten Wiens, welche noch jetzt der Sitz dieser Industrie sind. Noch mehr bethätigte sich dieser Aufschwung unter Joseph II., er rief eine Colonie Genfer Uhrmacher und Geislinger Drechsler nach Wien, die Kunstischlerei, Glaswaarenfabrikation und Thonwaarenindustrie erblühte in seinen Tagen, die Zuwanderungen betriebsamer Ausländer, so wie aus Böhmen und Mähren, mehrten sich. Gleiche Sorgfalt wandten diese Monarchen der Entwicklung

des Handels der Stadt zu. Es wurde die Beschifung der Donau durch Wasserbauten gefahrlos gemacht, Strassenbauten ausgeführt, und 1774 bildete sich das Gremium der Wiener Grosshändler anstatt der ehemaligen Niederläger und Laubenherren.

Nimmt man dazu, dass in der letzten Regierungszeit Leopolds I. und noch mehr unter dem prachtliebenden und kunstsinnigen Kaiser Karl VI. auch eine glänzende Periode für die Kunstthätigkeit aufging, und Wien durch eine Reihe herrlicher Neubauten geschmückt wurde, wie die Reichskanzlei, Hofbibliothek, das Schloss Schönbrunn, die Karlskirche, das Belvedere und die vielen Prachtbauten des hohen Adels, wobei wieder viele Arbeiter Beschäftigung fanden, so begreift sich der rasche Emporschwung von Wien. Die Stadt, welche mit Beginn des vorigen Jahrhunderts kaum 100.000 Einwohner gezählt hatte, war 1720 auf 135.000 und 1740 auf 160.000 gestiegen.

Das mütterliche Wirken Maria Theresia's, noch jetzt im Volksmunde die gute alte Zeit genannt, förderte das Wachsthum der Kaiserstadt immer mehr durch zahlreiche wohlthätige Schöpfungen, Kaiser Joseph aber gab der Bevölkerung der inneren Stadt, welche sich in der Zunahme der Zahl bereits durch den steinernen Mauergürtel beengt fand, durch die Aufhebung mehrerer Klöster und die Verwendung von deren weitläufigen Gebäuden zu Privatbauten Raum. Er liess auch den rings um die Stadt liegenden freien Raum ebnen, mit Alleen bepflanzen und mit Gras besäen, und

schuf so das Glacis, einen lieblichen Raum zwischen dem Häusermeere der Stadt und den Vorstädten, der auch den Wienern so sehr ins Herz wuchs, dass noch heute Mancher trotz der Neubauten und Gärten sein Verschwinden nicht verschmerzen kann. Die Bevölkerung war beim Ableben Maria Theresia's auf 200.000 gestiegen, auch unter Joseph mehrte sie sich Anfangs rasch, bis die trüben Verhältnisse seiner letzten Tage auch hier ihre Nachwirkung zeigten, und die Bewohnerzahl Wiens, welche 1785 218.000 betragen hatte, zu Ende seiner Regierungszeit auf 207.000 herabdrückten.

Die Jahre der französischen Kriege schlugen der Stadt schwere Wunden, sie sah zweimal fremde Besatzung in ihren Mauern, 1805 und 1809, in letzterem Jahre erst nach vorausgegangener Beschiessung, und hatte Ungemach und schwere Geldopfer zu tragen, obwohl sich auch die Treue und Ausdauer der Bürger beide Male im schönsten Lichte zeigte. Der Feind warf beim Wegzuge noch die Vorwerke, welche gewagt hatten, Widerstand zu leisten, durch Sprengung in den Staub, gab aber damit den Anlass zu einer Verschönerung und Erweiterung der Stadt, denn die Ravelins wurden nicht wieder hergestellt, dafür aber die Mauern vor der Burg hinausgerückt, der äussere Burgplatz mit dem Volks- und Kaisergarten geschaffen und das Burgthor erbaut.

Die nun folgenden 33 Jahre des Friedens sind unter der Regierung der Kaiser Franz I. und Ferdinand I. durch zahlreiche Schöpfungen zur

Hebung der Stadt gekennzeichnet. In so engen und ängstlichen Banden das geistige und politische Leben gehalten wurde, eben so grosse Förderung fanden alle materiellen Bestrebungen. Die Schöpfung des Polytechnikums, der Nationalbank, die ersten Kettenbrücken, mehrere grössere Neubauten, wie das Criminalgebäude, die Münze, das Hauptzollamt, die Nord- und Südbahn u. a. entstammen dieser Zeit, in welcher auch die Commune durch Feststellung einer Bauordnung für die innere Stadt, durch Erweiterung von deren Strassen und Abbrechung mehrerer Häuser, welche besondere Passagehindernisse bildeten, durch Einführung der Gasbeleuchtung, Verbesserung der Pflasterung und Bewässerung, nach Kräften thätig war. Auch die Zahl der Monumente mehrte sich durch das Franzensdenkmal und den schönen Brunnen auf der Freieung. Nahm aber durch diese Regulirungen und die Zusammenziehung mehrerer Häuser zu Neubauten die Zahl der Häuser in der inneren Stadt sogar ab, während jene ihrer Bewohner seit Kaiser Josephs Tagen gleichblieb, so erblühten dagegen die Vorstädte desto rascher. Dort entstanden Häuser, Gassen und ganze Rayons in rascher Folge und füllten sich eben so schnell mit Bewohnern. Die Zahl der Einwohner Wiens betrug im Jahre 1800 231.000 Köpfe, und hob sich, nachdem sie 1810 durch die Franzosenkriege einen Rückgang auf 225.000 erlitten hatte, 1820 auf 260.000, 1830 auf 318.000, 1840 auf 357.000 und 1846 auf 408.000. Und diese rasche Zunahme kommt nur

den Vorstädten zu Gute, da die innere Stadt im letztern Jahre, wie in Kaiser Josephs Tagen 51.000 Bewohner zählte.

Das ereignissreiche Jahr 1848 hat wenig äussere Spuren zurückgelassen, nur der Obelisk über dem Grabe der Gefallenen am Schmelzerfriedhofe und hie und da eine eingemauerte Kugel erinnern an jene gewaltsamen Vorgänge. Desto grossartiger aber sind seine Folgen für Wien gewesen. Die Regierung des Kaisers Franz Joseph des I. ist für Wien, wie für das ganze Reich eine Zeit des Umschwunges aller Verhältnisse geworden, wie eine solche für keine der früheren Perioden nachweisbar ist. Prächtige Neubauten entstanden, das mächtig geförderte Vereinswesen schuf zahlreiche Institute für Industrie, Verkehr, Wohlthätigkeit, wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit. Der Unterricht in allen Zweigen wurde auf eine frühere ungeahnte Vollkommenheit gehoben, ein neuer Schienenstrang verbindet die Hauptstadt mit dem Westen, ein weiterer (Franz-Josephsbahn) ist in Angriff genommen, und das Aeussere Wiens ist ein schöneres, erweitertes, im vollen Sinne grossstädtisches geworden. Zeigte sich dieses raschere Pulsiren aller Lebensadern schon in den ersten Regierungsjahren des Kaisers, so konnte es sich in vollstem Masse bethätigen, als das hochherzige Weihnachtsgeschenk 1857 die Hinwegräumung der alten Stadtwälle, die man schon dem Kaiser Franz 1810 erfolglos vorgeschlagen, anbefahl und den Raum der Mauern, Gräben und des

Glacis zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt bestimmte. Seitdem ist kein volles Jahrzehend verflossen, aber schon höchst Erhebliches zur Verwirklichung der grossen Idee geleistet worden. An die Abbrechung der Stadtmauern wurde alsbald Hand angelegt und schon am 1. Mai 1858 konnte der Kaiser den neuen Franz-Josephs-Quai an der Donau eröffnen. Am gleichen Tage des Jahres 1865 hat die Eröffnung der ganzen Ringstrasse, jenes Prachtgürtels von Gebäuden und Gärten, der sich rings um die alte Stadt zieht, stattgefunden. Bei 200 schöne Neubauten stehen auf dem Stadterweiterungsraume theils vollendet da, theils sind sie in Ausführung begriffen, der Park und die Gartenanlagen dienen Tausenden zur Erquickung und die Ausführung des grossartigen Entwurfes wird mit jedem Jahre mehr vollendet. Wohl wird sie noch ihre Zeit zum Abschlusse brauchen, denn ungeheure Mittel sind erforderlich; doch schon das bis jetzt Geleistete ist herrlich und lässt immer mehr die Tadler verstummen, welche Anfangs an dem Riesenprojecte aus ein und dem andern Grunde viel zu mäkeln wussten.

Die Stadt Wien, wie sie sich jetzt dem durch ihre Gassen Wandelnden zeigt, gibt in der äusseren Physiognomie ein treues Bild ihres Entstehens und Wachsthums. Die ganze innere Stadt, besonders aber jene Theile, welche zur ältesten Anlage gehören, nämlich der vom Salzgries und Franz-Josephs-

Quai, der Rothenthurmstrasse, dem Graben, Hof und tiefen Graben umfasste Theil, zeigt enge winkliche Gassen, in welchen die Häuser eigensinnig und regellos vor und zurücktreten. Es ist dies der Platz, welchen das älteste Wien einnahm, und er hat die Mahnung daran trotz der vielfachen Umbauten bis heute nicht völlig verloren. Etwas regelmässiger, aber noch immer enge sind die südwestlichen Theile der Stadt, welche unter dem glorreichen Leopold und Otokar zur alten Stadt einbezogen wurden. Anders mag es damals gewesen sein, wo die kleinen Bürgerhäuser, wenn's hoch kam, ein erstes Stockwerk hatten. Aber bald gebrach es der zunehmenden Volkszahl an Raum, daher baute man nach aufwärts und die thurm hohen Häuser machen die Gassen düster und für die heutige Zahl der Passanten und Fuhrwerke zu enge. Ein weiterer Nachtheil ist, dass die Zahl der einigermassen ansehnlichen Plätze eine höchst geringe ist, und daher der grössere Theil schöner Bauten, an welchen Wien nicht so arm ist, als es scheint, in engen Gassen versteckt liegt und keinen freien Anblick gestattet. So unbequem sich aber die innere Stadt durch den Mangel an Licht und Luft und die Höhe der Gebäude zeigt — wozu noch der Mangel an Wohnungen und die höheren Zinse derselben kommen, da in allen frequenteren Strassen die ersten und selbst zweiten Stockwerke zu Verkaufslokalen, Niederlagen u. dgl. verwendet werden — so galt sie doch bis vor wenigen Jahren allein als fashionabler Stadttheil und Alles

was Anspruch auf guten Ton machte, zog eine unbequeme Wohnung in schwindelnder Höhe daselbst der besten Vorstadtwohnung vor. Jetzt ist's anders geworden, durch den Stadterweiterungsrayon hat sich ein neuer Stadttheil gebildet, wo Reichtum und Eleganz ihren Sitz nehmen und auch das Vorurtheil gegen die Vorstädte ist verschwunden, seit mehrere den höchsten Kreisen angehörende Persönlichkeiten daselbst ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Aber auch in der innern Stadt concentrirt sich der rege Verkehr nur in einigen Strassen. Mit der die Stadt von Süd nach Nord durchschneidenden Kärntnerstrasse nebst dem Stephansplatz und der Rothenthurmstrasse, und dem in diese Hauptverkehrsader einmündenden Kohlmarkt mit Graben und Stockimeisen, den Tuchlauben, mit dem hohen Markte und Lichtensteg, dann der Freiung und dem Hof, sind die lebhaftesten Stadttheile genannt, wo sich auch die elegantesten Kauflokale befinden, und daneben trifft man Strassen in der inneren Stadt, welche selbst in der bewegtesten Tageszeit durch merkwürdige Stille contrastiren, wie jene um die Kreuz- (Minoriten-) Kirche, die Löwelstrasse, Schenkenstrasse und der Ballplatz, dann die Anna- und Krugerstrasse.

Verlässt man im Süden, Osten oder gegen den Donauarm das Gebiet der inneren Stadt, so ist der ganze Charakter wie mit einem Zauberschlage geändert. Wir betreten das Gebiet der Stadterweiterung, welche hier so weit vorgeschritten ist, um die Pracht des neuen Wien, wie es nach einer

Reihe von Jahren vollendet dastehen wird, erkennen zu lassen. Verlässt man die Stadt beim Burgthor und wendet sich nach links, so liegt die prächtige Ringstrasse vor Augen, bei Tag durch die schönen Gebäude und Anlagen, Abends durch die in weiter Perspective sich dehnende, sechs-fache Reihe von Gasflammen sehenswerth. Diese um die Stadt ziehende Strasse ist schon jetzt eine der stärksten Verkehrsadern, nach ihrer Vollendung wird sie ohne Frage eine der herrlichsten und belebtesten Strassen bilden, welche eine Grossstadt aufzuweisen hat. Sie enthält in der Mitte eine breite Fahrbahn, neben dieser zwei Alleen, von welchen die rechte für Fussgeher, die linke für Reiter bestimmt ist. An diese schliessen sich Zufahrten und zu beiden Seiten der Häuser breite Trottoirs. In der angedeuteten Richtung fortwandelnd, zeigt sich links das geschmackvolle, vergoldete Gitter des Kaisergartens und später eine Reihe herrlicher Häuser, worunter besonders das erste, dem Ritter von Schey gehörig, durch edlen Styl hervorleuchtet. Rechts beginnen die Häuser schon früher, grösstentheils sehr schöne Bauten. Weiterschreitend liegt dem Beschauer zur Linken das im Bau begriffene neue Opernhaus vor Augen, zur Rechten der grossartige Heinrichshof und nach Durchschneidung der verlängerten Kärntnerstrasse abermals eine Reihe von schönen Privathäusern, unter welchen sich links das herrliche Schneider'sche Haus, rechts der Pallast des Herzogs von Würtemberg hervorheben. Hier beim Schwarzenberg-

platze biegt die Ringstrasse und führt wieder, an einer Reihe herrlicher Neubauten vorüber, darunter das Palais des Erzherzogs Ludwig Victor zur Rechten, zum Stubenringe, wo links das Gebäude der Gartenbaugesellschaft mit dem Garten und weiter schöne Bauten, darunter das eben entstehende Palais des Erzherzoges Wilhelm auffallen, zur Rechten dehnt sich der Stadtpark und weiter führt die Ringstrasse in gerader Richtung der neuen Aspernbrücke zu. Seitwärts sind auf dieser Strecke bis jetzt die Handelsakademie und das Gymnasium als vollendete Neubauten bemerkenswerth. An der Donau zieht sich der Franz-Josephs-Quai hin, an welchem sich zur Rechten die Parkanlage und links schöne Gebäude, darunter das Palais Wickenburg und der von drei Seiten vollendete Rudolphsplatz reihen. Obwohl nur einige dieser Strecken so weit ausgeführt sind, um ein abgeschlossenes Bild zu geben, so machen sie doch insgesamt den Eindruck des Grossartigen, Grossstädtischen.

Ueber diesen Rayon hinaus dehnen sich nun in weiter Runde die Vorstädte. Ihre Fronten gegen die Stadt zu sind fast allenthalben durch einen schönen Häusergürtel gebildet, von welchem sich namentlich die Reihe am Paradeplatz mit dem militärisch-geographischen Institute und dem Criminalgebäude imposant ausnimmt. Die Vorstädte selbst sind ihrem baulichen Charakter nach sehr verschieden, ja Beobachter wollen diese Verschiedenheit bis auf die Eigenthümlichkeit ihrer Be-

wohner ausdehnen, was wohl mehr von der Vergangenheit als der stark nivellirenden Gegenwart gilt. Die zu den frequentesten Linien führenden Hauptstrassen, besonders die Wiedner- und Favoritenstrasse und die Mariahilferstrasse, vor allem aber die Praterstrasse (Jägerzeile) sind sehr belebt und auch mit schönen Häusern besetzt. Im ganzen sind auch die der Stadt näher liegenden Theile dieser drei Vorstädte, durch welche diese Hauptstrassen führen, die elegantesten, wozu noch der gegen die Stadt gelegene Theil der Vorstädte Josephstadt und Landstrasse, hier besonders die Unger- und Beatrixgasse, gerechnet werden kann. Betritt man dagegen die weiter entlegenen Theile, so zeigt sich alsbald der Wechsel der Erscheinung. Die Häuser werden niedriger und weniger ansehnlich, selten mehr als einstöckig, weitläufige Gärten dehnen sich aus und man gelangt in den Bereich der speziellen Beschäftigungen. So zeigt das Schottenfeld und Gumpendorf sich als Fabriksviertel, an der Donau sind die Holzgestätten mit ungeheuren Vorräthen, der obere Theil der Landstrasse gegen die Donau, das frühere Erdberg, wird von den Gemüsegeärttern bewohnt und hier ist's so öde zwischen den langgestreckten Gartenzäunen und kleinen ebenerdigen Häuschen, dass sich wenig Menschen zeigen. Wieder eine andre Physiognomie zeigen die obersten Partien der Wieden, deren Hauptbevölkerung von den bei der Eisenbahn und der grossen Maschinenfabrik Beschäftigten gebildet wird. Den gegen die Linie gelegenen Theilen

des Alsergrundes drücken die dort sich häufenden Sanitätsanstalten einigermaßen den Stempel auf, die Lichtenthaler, zu welchen die Wäscher ein ausgiebiges Contingent stellen, gelten als die Cockney's von Wien.

Doch schwinden diese Eigenthümlichkeiten der einzelnen Vorstädte, welche nach den Berichten von glaubwürdigen Beobachtern sich vor wenig Jahrzehenden auf's Schärfste ausgeprägt haben, immer mehr. Das Weben und Treiben der Grossstadt ist solchem Individualisiren gerade entgegengesetzt und die Lokalfiguren, an welchen Wien ehemals so reich, werden in nicht langer Zeit eben nur auf der Bühne repräsentirt sein. Mehr als Einer bedauert das, doch bleibt die Frage, ob Wien im Tausch gewonnen oder verloren, nicht schwer zu beantworten.